



72.000 Kraulzüge nonstop

Die Bodensee-Längsquerung ohne Neopren galt als unmöglich. 2013 meisterten die 64-Kilometer-Strecke dann gleich zwei Schwimmer. Einer davon: Bruno Baumgartner, der für uns seine 24 Stunden und 20 Minuten dauernde Odyssee schildert.

21.00 Uhr: Kühler Sand knirscht zwischen meinen Zehen, der Gigant liegt vor mir wie ein schlafender Riese aus dunklem Ebenholz. Er ist beinahe flach und dennoch atmet und pulsiert er im Rhythmus der Welt wie ein lebendiges Wesen. Es ist ein ungleiches Duell, das hier in Bodman seinen Anfang nehmen soll, denn die Natur lässt sich nicht bekämpfen. Sie gewährt nur seltene Momente, in denen sie uns bestehen lässt. Das Blitzlicht einer Kamera schmerzt

in meinen Augen. Für Sekunden verschwinden auch die wenigen Lichter am Ufer in der gleißend hellen Kugel, die auf meiner Netzhaut tanzt. Dann wate ich hinaus in das Wasser und versuche, die Positionslichter des wartenden Bootes zu erkennen. Es sind Sekunden, in denen Erinnerungen an die vergangenen Monate noch einmal an mir vorüberziehen. Erst 2008 hatte ich nach 20 Jahren der Sportabstinenz mit dem Schwimmen begonnen. Ich wog beinahe

100 Kilo und die vom Übergewicht gezeichneten Stellen ließen sich nur noch mit viel Fantasie als Muskeln verkaufen. Meine Frau hatte mich gegen Jahresende ins Hallenbad geschleppt und damit unbewusst eine Lawine in mir ausgelöst. Innerhalb kürzester Zeit war ich süchtig geworden – süchtig nach Wasser. Und nach langen Strecken. Ich nahm mir die berühmte Ärmelkanal-Durchquerung vor, doch nach zweimaligem Scheitern durch Übelkeit und Ver-

Mit freundlicher Genehmigung durch abenteuer und reisen für die

Bodenseequerung
www.bodenseequerung.de

letzung hatte ich den Plan vorläufig verworfen und mich anderen Zielen zugewandt. Es ist schwer zu akzeptieren, doch Scheitern gehört bei diesem Sport zur Tagesordnung. Zu mächtig sind die Elemente, mit denen wir uns messen.

Wind, Wellen, Strömungen, Nebel und Wetterumschläge sind nur einige der Widrigkeiten, die sich uns in den Weg stellen. Da ist es hilfreich, der Aufgabe mit einer gewissen Reinheit im Herzen zu begegnen und sich nicht von Furcht leiten zu lassen. Leichter gesagt als getan angesichts dieser Weite. 64 Kilometer Wasser vor mir, rund 36.000 linke und ebenso viele rechte Armzüge. Eine enorme Belastung für die Gelenke, aber auch für den Geist, der sie steuert. Von Januar bis August hatte ich sechs Tage pro Woche trainiert und dabei mehr als 1.300 Kilometer zurückgelegt. Gegen Ende hin waren es sogar zwei Einheiten pro Tag. Daraus ergab sich ein Wochenpensum von bis zu 60 Kilometern. Für einen Profischwimmer keine große Sache, aber für einen selbstständigen Informatiker wie mich kaum mehr zu bewältigen. Doch trotz Schmerzen in allen Muskeln und einem steten Hadern mit mir selbst hatte sie in keiner Trainingseinheit jemals gefehlt: die unbändige Liebe zum Wasser. Oft waren wir wie ein altes Ehepaar, das sich lautstark streitet und am Schluss dann wieder in den Armen hält. Doch drei Wochen vor dem Start erkannte ich, dass es nicht ausreichen würde, einfach nur meinen Körper zu stählen. Erst fünf Sitzungen bei einer Mentaltrainerin brachten die Gewissheit, dass mein Vorhaben zu schaffen ist. Die Furcht vor Kälte, Dunkelheit

und Scheitern ist zwar nicht ganz verschwunden, doch sie hat nicht mehr diese alte, tiefe Macht über mich.

Ich tauche in Wasser ein, das so dunkel ist wie Tinte. Vom rechten Seeufer her jubeln, pfeifen und klatschen Menschen in die Nacht hinaus. Es ist kalt, viel zu kalt für dieses Unterfangen. Erst später erfahre ich die exakte Wassertemperatur: 18,8 Grad. Wahrlich nicht viel, doch für einen Abbruch ist es jetzt zu spät. Boot, Crew und Mensch machen sich auf den weiten Weg nach Bregenz. Seetang gleitet wie ein glitschiger Tentakel an meinem Bauch entlang. Ich versuche, Ruhe zu bewahren. Der fahle Schein des Knicklichtes an meinem Brillenband und die Positionsleuchten des

ten Sonnenstrahlen erwärmen meinen müden Geist. Ich hangle mich von Essen zu Essen, während dieser Ozean aus Wasser mein Sein bestimmt. Südöstlich von Friedrichshafen zeigt mir die Natur dann alles, was sie zu bieten hat: Eine Wasserwand schiebt sich mir entgegen. Die Crew sagt mir, dass es jetzt hart werden würde. „Erst jetzt?“, denke ich müde und versuche mit aller Kraft, mein Tempo zu halten. Zug um Zug, Meter um Meter.

Es ist ein Sieg des Willens über den Körper. Der will sich schon lange zur Ruhe betten. Schließlich erreichen wir die Insel Lindau. Doch nach fast 60 Kilometern können auch die letzten Meter endlos sein. Ich schlepe mich durch die Bregenzer Bucht. Kurz vor dem Ufer beginne ich zu halluzinieren. Mein Kopf ist ein einziger Brei, der geschundene Körper legt die letzten Meter der 68 geschwommenen Kilometer, also vier mehr als Luftlinie, mechanisch zurück. Blitzlichter, Taschen-

lampen, Menschen, die mich umarmen und beglückwünschen. Ob sie verstehen, was das für mich bedeutet? Die Reise endet, wie sie begann: mit Dunkelheit. Doch der See hat ein Licht entfacht, das fortan für immer in meinem Herzen brennt. BRUNO BAUMGARTNER

„Ich will der Welt und vor allem mir beweisen, dass es mit 40 erst richtig losgehen kann!“

Bootes sind die einzigen Lichtquellen weit und breit. Endlich finde ich den Rhythmus und die Stunden ziehen zäh wie Kaugummi an meinem Geist vorbei. Einzige Abwechslung sind die halbstündigen Essenspausen. Bei einem Halt um 3.50 Uhr geschieht schließlich etwas, das niemals passieren darf: Das Seil des Schleppankers, der das Boot auf mein Tempo drosselt, verfängt sich zwischen Ruderblatt und Schraube. Über 30 Minuten schwimme ich im Kreis ums Boot und die Wärme verlässt meinen Körper. Wie durch ein Wunder kann Veranstalter Oliver Halder das Seil schließlich lösen. Der Rest der Nacht verläuft problemlos und die ers-

INFO

Der Schweizer Bruno Baumgartner entdeckte erst mit 40 Jahren seine Liebe zum Extremsport. Über sein „Erweckungserlebnis“ schrieb er ein Buch (siehe Seite 117). Er bloggt auf swim.de/blog/bruno-baumgartner. Mehr zu Zeiten und Regularien der Bodenseeschwimmer auf bodenseequerung.de

